



Dr. rer. nat. Thorsten Menke, 46, nach einem Jahr bei SAP:

„Einen solchen
Entwicklungs-
schub habe
ich noch nie
erlebt.“

Thorsten Menke ist ein Tüftler und Erfinder. Der diplomierte und promovierte Biologe, der seine Dissertation 2013 über „Die Verhaltensreaktion der Schermaus *Arvicola terrestris* (L., 1758) gegenüber akustischen Reizen unter Berücksichtigung verschiedener Elemente mit kommunikativer Bedeutung“ verfasste und dafür mit „magna cum laude“ (sehr gut) benotet wurde, hat zahlreiche Patente und forscht unermüdlich nach neuen Lösungen. Insofern kann man wirklich nicht behaupten, dass er in seinem bisherigen Leben untätig war.

Nachdem er jedoch mit Anfang vierzig seine Autismusdiagnose bekam, wandelte sich sein Leben nach eigener Aussage „kreiselhaft“. Und noch viel schneller kreiselt er, seit er 2016 im Rahmen des Projekts „Autism at Work“ bei SAP eingestellt wurde. Zusammen mit seiner Frau brach er mutig alle Zelte in seiner Heimat ab und begann in Walldorf ein neues Leben.

Er staunt selbst:

„Einen solchen Entwicklungsschub wie hier habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gemacht. Danke Erstkontakt Marion, danke Autism at Work, danke Stefanie, danke Ina, danke Geraldine, danke Marco, danke meinem jetzigen Team, danke an all die Anderen. Danke mir, dass ich den Mut und die Kraft hatte.“

Er räumt ein, dass dieser extreme Schub nicht immer leicht war. So habe es Tage gegeben, an denen er gar nicht mehr sprechen konnte und emotional an seine Grenzen kam. Doch er habe bei SAP so viel fachkundige Unterstützung und Betreuung erfahren, dass er die Hürden überwand und die Probezeit bestand. „Ich bin mittlerweile fest integriert und unbefristet beschäftigt. Die Arbeit macht unglaublich viel Spaß. Mein Team ist – trotz hohem Anteil an neurotischer Gesinnung – bislang das beste Team, mit dem ich je in meinem Leben zusammen gearbeitet habe. Teamarbeit – das weiß ich jetzt – kann auch Spaß machen. Wenn SAP so weitermacht, werden wir als Klassenprimus aus der Prüfung der sich wandelnden Anforderungen hervorgehen.“

Thorsten Menkes Geschichte: filmreif

Man mag kaum glauben, was der sympathische Biologe über seine Kindheit erzählt. 1970 unehelich in Selb geboren, wurde er von seiner Mutter direkt ins Kinderheim gebracht. Der damalige Klinikarzt gab ihm den Namen Peter – anderen übrigens auch, wie sich später herausstellte. Mit etwa einem Jahr wurde „Peter“ von einer Unternehmerfamilie aus Niedersachsen adoptiert. Menke erinnert sich, dass er auf Autofahrten, wenn die Adoptiveltern sich nach ihm umdrehten, immer nur lachte. „Ich habe als Kind immer nur gelacht, nie geschrien.“ Bei einem Ferientaufenthalt in der Schweiz verweigerte er die Nahrungsaufnahme. Er war es gewohnt, zu Hause immer nur Milupa-Brei zu essen. Dass der Milupabrei in der Schweiz angeblich derselbe sei, glaubte er nicht. Erst als die Großmutter mit dem Zug aus Deutschland extra anreiste und ihm den gewohnten Brei brachte, aß er wieder.

Im Kindergarten änderte sich sein gesamtes Verhalten. Die Adoptiveltern meinten, er sei „widerlich“ geworden. Das ewig lachende Kind war plötzlich Vergangenheit. Er habe merkwürdige Geschichten erzählt, die von den Betreuerinnen im Kindergarten nie bestätigt wurden. In der Folge erinnert sich Menke an eine Untersuchung in einem langen, schmalen Raum. Weiß. Ein erhöhter Stuhl. Irgendetwas geschah an seinem Kopf. Fremde Menschen, weiß gekleidet, waren anwesend. Dann musste er noch Aufgaben in einem Nebenzimmer lösen.

Gewonnen!

Zu Hause reihte er in Papier eingeschlagene Seife Stück für Stück wie eine Kette auf dem Boden aneinander. Es wurde ihm verboten. Dann nahm er seine Spielzeugautos und reihte diese ebenfalls aneinander. Auf die Frage, was er da schon wieder mache, antwortete er: „Ich spiele Stau.“ Damit hatte er gewonnen.

In der Grundschule erfuhr er zufällig durch einen Nachbarjungen, dass er adoptiert war. Nun wusste er also Bescheid. In der Orientierungsstufe nur Fünfen und Sechsen. Sonderschulempfehlung. Daraufhin kam er ins katholische Jungen-Internat der Franziskanerinnen. Schulklasse = Wohngruppe, nur alle drei Wochen übers Wochenende nach Hause. Retrospektiv für ihn nicht das Schlechteste, aber er entfremdete sich noch weiter von der Familie. Menke begann, nach seiner leiblichen Mutter zu forschen, doch der Adoptiv-Vater machte ihm im Keller unmissverständlich klar, dass er nun zu seiner Familie gehöre und nicht weiter zu fragen habe. Menke machte sich später dennoch auf die Suche und fand nicht nur seine Mutter, sondern auch seine vielen Geschwister – auf der ganzen Welt.

Klare Fronten

Er schaffte den Realschulabschluss, konnte direkt einen von der Adoptiv-Familie organisierten Ausbildungsplatz in einem Konkurrenzunternehmen antreten und bestand die Ausbildung. Danach wurde sein Leben nach eigener Aussage „sehr humpelig“. Einen von der Familie organisierten Arbeitsplatz (3-Schicht-Betrieb eines anderen konkurrierenden Unternehmens) kündigte er nach drei Monaten, weil Vereinbarungen nicht eingehalten wurden. Es folgten Arbeitslosigkeit und Hilfsarbeiten. Seine Forderung, ihm doch eine kaufmännische Ausbildung zu ermöglichen, wurde vom Anwalt der Familie mit Nein beschieden. Die Fronten waren geklärt. Die Familie ignorierte ihn, was allen im Dorf auffiel – nur ihm nicht. Später begann er eine Umschulung und wurde zwar krank, bestand aber die Abschlussprüfung. Seine Schulnoten waren gut.



Es folgte die allgemeine Hochschulreife am Comenius-Kolleg in Mettingen. Für Thorsten Menke eine wunderbare Zeit. Während des Übergangs vom Abitur zum nachfolgenden Studium der Biologie renovierte er überwiegend in Eigenleistung das Heuerhaus seiner Frau. „Das Studium war holperig, aber ich habe bestanden. Auch dank einer Kommilitonin, einer heutigen Gymnasiallehrerin, die mit mir zusammen lernte und mich im Grundstudium lenkte. Dort bekam ich erstmals Kontakt mit Psychologen. Dank einer intensiven Therapie bei unterschiedlichsten Therapeuten habe ich vermutlich auch mit Hilfe der psychiatrischen Medikation mein Studium bestanden. Mein Autismus wurde bis dahin zwar nicht entdeckt, aber die Therapie und die Tabletten hatten zu dieser Zeit einen enormen Anteil an meinem Werdegang. Dann kam die Promotion, die ich mit magna cum laude bestand. Mein Doktorvater hatte, obwohl wir beide nicht wussten, dass ich Autist bin, immer Ruhe und Geduld und eine tolle führende Hand mit mir. Super!“

Am Ende gründete Menke eine kleine Unternehmungsgesellschaft, die aber (mit einer Null unter dem Strich) wieder geschlossen wurde. „Ich bin für so etwas unter neurotypischen Menschen nicht geschaffen.“

Haftungsobjekt

Währenddessen bekam Menke von seiner Adoptiv-Familie Gesellschaftsanteile in sechs unterschiedlichen Firmen und übernahm wahnwitzige Haftungen. Man sagte ihm später, er sei ein reines Haftungssubjekt. All diese Verknüpfungen wurden immer mehr zur Schlinge um seinen Hals, er fühlte sich komplett fremdbestimmt. Zu dieser Zeit bekam er seine Autismusdiagnose und sein Leben änderte sich abrupt.

Ab in den Süden

Der komplette Bruch mit der Adoptiv-Familie wurde durch alle Schichten vollzogen. Der Computer, „das ominöse Wesen“, wurde Menke vertrauter, denn was andere Autisten können, sollte doch auch ihm gelingen. Dann bewarb er sich bei SAP. Er schickte all seine Unterlagen, Zeugnisse und Zertifikate nach Walldorf, wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen und durfte an einem 6-wöchigen Praktikum teilnehmen. Dass er dies in der Fremde bewältigte, grenzt für Menke noch heute an ein Wunder. Er ist dankbar, dass er so viel Hilfe und Unterstützung bekam. ■



„Goldrichtich“

Ein echter Hingucker ist die goldene Waldtreppe zwischen der Teutoschleife „Tecklenburger Bergpfad“ und dem Hermannsweg. Die Künstlerin Sigrun Menzel kam 2015 auf die Idee, die bis dahin unscheinbaren 131 Stufen zu säubern und mit 24-karätigem Blattgold zu belegen. Nun leuchtet ein goldenes Band auf der sonst eher dunklen Nordseite des Teutoburger Waldes – brillant fotografiert und montiert von Herbert Hölzl, einem leidenschaftlichen Hobbyfotografen aus Ibbenbüren.

Die goldene Treppe ist nicht nur eine außergewöhnliche Kunstaktion, sondern auch Sinnbild für das Leben von Autisten wie Dr. Thorsten Menke. Seit er die Diagnose hat, geht es für ihn steil bergauf.